

EPIPHANIE DES HEILS. ZUR HEILSGEGENWART IN INDISCHER UND CHRISTLICHER RELIGION. Arbeitsdokumentation eines Symposiums. Hrsg. von *Gerhard Oberhammer* (Publications of the De Nobili Research Library IX). Wien: Gerold 1982. 256 S.

„Verachte keine Religion, denn sie ist dem Geist gemein, und Du weißt nicht, was unter unansehnlichen Bildern verborgen sein könne“, schrieb der norddeutsche Dichter und Schriftsteller M. Claudius (1740–1815) im Jahre 1799 an seinen „Sohn Johannes“ (veröffentlicht im *Wandsbecker Bothen*, 7. Teil, 1802). Mag dieses Wort auch noch vom Geist der zeitgenössischen, vor allem von Lessings *Toleranzidee* bestimmt sein und zunächst nur auf die jüdische, christliche und islamische Religion bezogen bleiben, in der Bewegung zum interreligiösen *Dialog*, die in unserer Zeit wieder neu begonnen hat, erhält dieser schlichte Rat seine volle Gültigkeit und seine Aktualität, wie die vorliegende Arbeitsdokumentation eines Symposiums beweist, „das in Wien vom 25. bis 28. Februar 1981 unter dem Arbeitstitel ‚Epiphanie des Heils. Zur Korrelation von Transzendenzerfahrung und Heilerfahrung in indischer und abendländischer Theologie‘ stattfand“ (230). Die thematische Ausgewogenheit dieses Symposiums kommt auch darin schon zum Ausdruck, daß die „Indologischen Beiträge“ des 1. Teils (13–128) in etwa gleichem Seitenumfang präsentiert sind, wie die „Theologischen Beiträge“ des 2. Teils (131–226). Ein „Anhang“ (227–256) bietet dem Leser zunächst die „Verantwortung des Herausgebers“ *G. Oberhammer*, die kurz in die Thematik und die einzelnen Beiträge einführt. Nach dem „Autorenregister“ (233–237) folgt ein „Sachregister“ (239–256), das dem des Sanskrit unkundigen Leser sehr helfen kann, den teilweise subtilen begrifflichen Ausführungen und Reflexionen vornehmlich im 1. Teil leichter folgen zu können. Der folgende Überblick über die Titel der einzelnen Beiträge und ihre Verfasser vermag nur einen mehr quantitativen Einblick zu vermitteln, ohne eine qualitative Würdigung, die dem Leser dieses empfehlenswerten Werkes selbst vorbehalten bleiben muß, anzustreben:

„Einleitende Gedanken zum Thema“ (7–9) hatte *Oberhammer* schon zur Vorbereitung des Symposiums den Teilnehmern als „vorgängige Auslegung des Themas“ (9) zukommen lassen, die vor allem Begriffserklärungen und einen Definitionsversuch zum Ausdruck der „mythischen Gegenwart“ enthält. *J. C. Heesterman* fragt in seinem Beitrag: „Opferwildnis und Ritual-Ordnung“ (13–25) hinter die vedische Textbasis zurück nach einer archaischen Transzendenzerfahrung der vedischen Arier, von der sich hinduistische religiöse Praxis zwar entschieden abzusetzen versucht, auf die sie aber dennoch ihrerseits „in der Tradition geistiger Realitäten“ verwiesen bleibt. *Oberhammer* sucht mit seinem Beitrag „Transzendenz als Heil im älteren Nyāya“ (27–39) in der „Gegenüberstellung der alten nicht-theistischen Weltsicht Pakṣilasvāmins (ca. 5. Jh. n. Chr.) und der aus innerster Überzeugung theistischen Bhāsarvajñas (ca. 9. Jh. n. Chr.) Aufschluß über das wechselseitige Verwiesensein von Heilsvorstellung und Transzendenzerfahrung an sich zu gewinnen“ (27). *F. X. D'Sa* geht in seinem Beitrag: „Jñāna as experience of transcendence in the Bhagavadgītā“ (41–57) der Frage nach, wie die überlieferte Textgestalt der Bhagavadgītā „die theistische Transzendenz- und Heilerfahrung der religiösen Traditionen des Hinduismus bis in den Neo-Hinduismus hinein beeinflusst hat“ (231). Als „eine Skizze der Lehre der Śrāvākabhūmi (SrBh) von der erlösenden Erfahrung und der sie vorbereitenden und herbeiführenden Versenkungs- und Meditationspraxis“ (59) bezeichnet *L. Schmitthausen* seinen Beitrag „Versenkungspraxis und erlösende Erfahrung in der Śrāvākabhūmi“ (59–85). „Was nun die Berichte über Erfahrungen betrifft, die als frei von Begriffen und konkreten Wahrnehmungen beschrieben und auf das Heil bezogen werden“ (90), so bietet *T. Vettors* Darstellung der „Lehre Nāgārjunas in den Mūla-Madhyamaka-Kārikās“ (87–108) ein gutes buddhistisches Einzelbeispiel. Der indologische Teil dieses Bds. wird abgeschlossen mit dem Beitrag: „Der Begriff der Erfahrung im Kontext der indisch-europäischen Begegnung“ (109–128) von *W. Halbfass*. Dieser Artikel konzentriert sich – nach einleitenden allg. hermeneutischen Erörterungen – vornehmlich auf „den Begriff der Erfahrung im Kontext der indisch-europäischen Begegnung“, insbesondere auf „die Rolle, die er im sogenannten Neuhinduismus spielt“ (113) und stellt

eine „hermeneutische Kritik am neuhinduistischen Umgang mit dem Erfahrungsbegriff“ dar (128).

Die „theologischen Beiträge“ des 2. Teiles werden eingeleitet von *H. Waldenfels*: „Zu den ‚Orten‘ der Transzendenz- und Heilserfahrung im Christentum und im Hinduismus“ (131–147). W. hat in seinem Beitrag auch den methodischen Ort aufgewiesen und deutlich gemacht, wie der Dialog zwischen Christentum und Hinduismus vor- und vorangehen kann mit Hilfe von Klärungen der Suchbilder auf dem Weg des gegenseitigen Verstehenlernens. In gleichem Sinne versucht dann *K. Rahner* „Das christliche Verständnis der Erlösung“ (149–160) darzulegen in 7 Thesen, deren letzte als ausdrückliche „Warnung an die Adresse der christlichen Theologie“ formuliert ist und thelogiekritisch deutlich machen will, wie eine zeitgeistig befangene Theologie durch einen entmythologisierenden Reduktionismus, z. B. in der Soteriologie und der Eschatologie, „Leerstellen des Wissens“ schaffe, ohne dies zu bemerken und ohne eine „der Sache angemessene Neuaussage“ zu versuchen (160). *G. Greshakes* Beitrag: „Epiphanie in Geschichte. Zur Korrelation von Transzendenz und Heilserfahrung im Christentum“ (161–177) „ist aus dezidiert christlicher Sicht verfaßt, mehr noch: er stellt bewußt die Momente biblisch-christlichen Heilsverständnisses heraus“ (161). Im Anschluß an die Aussagen von J. Neuner S. J. versucht *P. Schoonenberg* in seiner „Christologie angesichts der Avatāra-Lehre“ (179–192), anhand der Gegensätze von christlicher Heilslehre und (versus = vs.) hinduistischer Avatāra-Lehre („End-Gültigkeit“ vs. „Gleich-Gültigkeit“; „Menschwerdung“ vs. „Herabstieg“) vor allem den Beitrag der christlichen Patristik darzustellen. Diese grundsätzlichen Überlegungen werden konkretisiert und verdeutlicht in einem Beitrag des Germanisten (und Theologen) *A. M. Haas*: „Jesus Christus – Inbegriff des Heils und verwirklichte Transzendenz im Geist der Deutschen Mystik“ (193–216), indem H. in seiner Darstellung und Erörterung der „Spielformen christologischer Aussagen“ deutscher Mystiker und „deren Relevanz für einen mystischen Weg“ (198) bewußt immer rückverweist auf die Tradition der griechischen Kirchenväter und auf Augustinus (vgl. 193–198).

Der Beitrag: „Epiphanie des Heils. Fragmentarische Bemerkungen zur Struktur des Phänomens“ (217–226), von *Oberhammer* versteht sich nach seinen eigenen Worten „als ein persönlicher Versuch, die Problematik des Symposiums als solche im Rückblick zusammenzufassen, um so den theoretischen Ansatz der Problemfaltung dieses Symposiums auch ausdrücklicher zu formulieren, was in den Gesprächen der Tagung selbst nicht möglich war“ (230). Kritische Untertöne gegenüber O.s Position und Terminologie finden sich lediglich bei *Vetter*, der freimütig erinnert „an die deprimierende Aussichtslosigkeit des Gesprächs beim vorletzten Symposium mit seinen verabsolutierten Positionen“ (88). Daß das Gespräch – auf Spezialisten-Ebene – dennoch weitergegangen ist, ist ein Zeichen der Hoffnung. Vorliegende Arbeitsdokumentation ist nicht nur ein handfester und überzeugender Beweis dafür, sondern kann zugleich auch der Fortsetzung des (weniger nur spezialwissenschaftlich angelegten) zwischenreligiösen Gesprächs dienen, das nach H. Dumoulin nicht nur zur Besinnung einlädt und Gelegenheit zum Rückblick auf Vergangenes, auf die Geschichte gibt, sondern auch Anlaß werden soll zur „Hinwendung in die Zukunft“, in der sich alle Religionen im verstärkten Maße „ihrer Zukunftsverantwortung bewußt werden, nicht bloß im Sinne einer Anpassung an Zukunftsaufgaben“, sondern auch für die Vision und Praxis „einer neuen Zukunft für die Menschheit“. H. J. REPLINGER S. J.

KOCH, CHRISTINA, *Märchen christlich verstehen – ein neuer Zugang zum Glauben*. Würzburg: Echter 1983. 123 S.

Vor einigen Jahren meinten kritische Pädagogen davor warnen zu sollen, Kindern Märchen, wie sie etwa von den Brüdern Grimm gesammelt worden sind, zu erzählen. Wer nun das Buch von Chr. Koch gelesen hat, sieht sich auf einen solchen Reichtum von Motiven in den Märchen aufmerksam gemacht, daß er die damaligen Warnungen kaum mehr nachvollziehen kann. Er erkennt: sie können nur von solchen ausgegangen sein, die die Märchen von vornherein in einer kritischen Voreingenommenheit wahrgenommen haben.